

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Bg.
Reklamen 30 Bg.

Abonnementpreis
Jährlich 35 Bg., mit Bringer-
40 Bg. Durch die Post
vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Eisenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 71.

Samstag, den 19. Juni 1915.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Landsturm-Musterung.

Die Musterung und Aushebung des unausge-
übten Landsturms der Jahressklasse 1916 findet für
sämtliche Gemeinden des Landkreises Wiesbaden in
Wiesbaden, Deutscher Hof, Goldgasse 4, wie folgt
statt:

Am Freitag, den 25. Juni ds. Js., für die Ge-
meinde Schierstein.

Die Landsturmpflichtigen haben sich pünktlich um
8 Uhr vormittags in reinem und nützlichem Zustande
zu stellen.

Wer ohne genügende Entschuldigung fehlt, hat
sofortige Festnahme und Einstellung als unsicherer
Landsturmpflichtiger zu gewärtigen.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist,
dies durch ein amtlich beglaubigtes Zeugnis nach-
zuweisen.

Wiesbaden, den 17. Juni 1915.

Der Ämtliche Landrat.
von Helmburg.

Wird veröffentlicht und den Landsturmpflichtigen
zum Erscheinen zur Pflicht gemacht.

Schierstein, den 19. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Aus der Kriegsgefangenen-Kolonie des Herrn
Herrn 5 Mann für landwirtschaftliche Arbeiten
zur Verfügung. Besteht Einwohner, welche Bedarf an
Arbeitskräften haben, wollen dies umgehend im Rathaus
Nr. 7 unter Angabe der Zeit und der auszu-
übenden Arbeiten anmelden.

Die Verpflegung und Unterbringung der Kriegsge-
fangenen hat Herr Rasper übernommen.

Schierstein, den 19. Juni 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als zugelaufen: 1 Hund, Dackel.

als gefunden: 1 Schlüssel auf der Post,
1 Taschenuhr mit Kette am
Strandbad, 1 Herrenmütze.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 19. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Der „Lusitania“-Fall.

Herr Wilson lernt nun.

150 jüdische Einwanderer aus Russland kamen in
Wien an. Der Einwanderungskommissar verlangte
sofortige Ausweisung, und sollten dieselben mit dem
Schiff „Jariza“ der russisch-amerikanischen Linie zu-
rückgeschickt werden. Auf Fürsprache der New-Yorker
Organisation beim Präsidenten Wilson ordnete
er an, daß diese Ausweisung rückgängig gemacht
werde, daß die jüdische Organisation ihm nahe-
stehe, daß der Dampfer, der zweifellos Munition an
sich führte, dem Schicksal der „Lusitania“ oder der
„Arcturion“ verfallen könnte. (Demnach scheint die Tor-
pedierung der „Lusitania“ auf die amerikanische Regie-
rung wenigstens die heilsame Wirkung ausgeübt zu
haben, daß sie nicht zwingungsweise Passagiere auf mit
Munition beladenen deutschfeindlichen Schiffen befördern
lassen.)

Warum hinter verschlossenen Türen?

Die „B. Z.“ meldet aus Amsterdam: Die Un-
terstützung der englischen Regierung über die Umstände
der Versenkung der „Lusitania“ ist in London
unter dem Vorsitz des Lord Mersey eröffnet
worden. Von Anfang an wurde darauf hingewiesen,
daß die wichtigsten und interessantesten Teile der Unter-
suchung hinter geschlossenen Türen statt-
finden würden, von welchen Verhandlungen selbst die
Passagiere und Mannschaften erschienenen An-
gehörigen ausgeschlossen würden, obwohl sie, wenn sie es
wollten, Fragen stellen könnten, die hinter geschlosse-
nen Türen besprochen werden würden. Die Verhand-

lungen erbrachten nichts Neues zu dem, was über den
Verlust des Dampfers bereits bekannt ist. (3.)

Wilson und Bryan.

Dr. In Washington behauptet man, daß
Bryan gewünscht habe, es möge die gleiche Pro-
testnote, wie sie an Deutschland wegen Ver-
hinderung der neutralen Schifffahrt gerichtet worden
wäre, gleichzeitig auch an die Verbündeten gehen.
Wilson sei jedoch den Vorschlägen entgegengetreten. Der
„Nieuwe Rotterdamse Courant“ sagt dazu: Warum
der Präsident den Vorschlägen entgegengetreten ist, sagt
der Berichterstatter nicht, vielleicht weil, wie von an-
derer Seite behauptet wird, er von England einen Brief
erhalten habe, daß man in London einer gewissen Mil-
derung in der Führung des Handelskrieges nicht abge-
neigt sei? (3.)

Lemberg.

Befehl Nikolais: Lemberg zu halten, koste es,
was es wolle!

(3.) „Pesti Naplo“ meldet, daß bei Grodel, wo
die Korps Rarig und Buhallo operieren, heftige
Kämpfe begannen. Die Gegend bei Grodel wird
zum Schauplatz einer zweiten Schlacht bei
Lemberg. Die deutschen Truppen haben hier festen
Fuß gefaßt und sind daran, durch neue Angriffe die
Bresche zu erweitern, die die österreichischen Truppen
hier in die russische Front geschlagen haben. Unseren
Truppen gegenüber stehen neu ausgerüstete ruf-
sische Regimenter. Gefangene Russen erzählen,
daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch der
Befehl gegeben habe, Lemberg zu halten, und
wenn es das Leben von Millionen
kosten sollte. Der Kampf um Lemberg nimmt
ungeheure Ausdehnung an, da auf dem verhältnismäßig
kurzen Abschnitt beide Parteien riesige Massen zusam-
mengegezogen und auch die Russen viel Artillerie an die
Front gebracht haben.

Mögen sie ruhig: Russland wollte auch die San-
front halten, sie wollten aus Przemyśl unter keinen
Umständen weichen, und doch ist Przemyśl in wenigen
Tagen erlitten worden, und den San haben sie in tol-
lerer Flucht verlassen. Der Wille, Lemberg zu vertei-
digen, wird vorhanden sein, aber, aber — am Vollbrin-
gen wird es wohl fehlen. Die neue Schlacht vor Lem-
berg, die bevorsteht, wird wohl kaum anders ausgehen,
als die Schlacht am San. Wie dort die Russen, trotz-
dem sie zuerst verzweifelter Widerstand leisteten, zuletzt
doch in topfloser Flucht zurückzogen, so wird auch das
Vorwärtstreiben der Verbündeten über Lemberg hin-
weggehen und die Russen hinaussetzen aus der Haupt-
stadt Galiziens. Die Russen bauen auf die Stärke
ihrer Verteidigungsstellung bei Grodel. In einer Länge
von 30 Kilometern zieht sich hier eine Seenplatte von
Nord nach Süd, die eine allerdings glänzende Ver-
teidigung ermöglichen würde. Nur darf sie nicht von
Nord oder Süd umgangen werden, und diese Ge-
fahr liegt nach dem amtlichen deutschen Bericht heute
schon nahe. Die Russen sind gegen die Wereszyna zu-
rückgegangen. Und die Wereszyna bildet bereits die
südliche Fortsetzung der Seenlinie von Grodel; sie
führt das Wasser dieser Seen an der Stadt Romarno
vorbei dem Dnjestr zu, in den sie 20 Kilometer west-
lich von Nikolajow mündet. Ein kleines Flüsschen, das
kaum einem starken Angriff große Schwierigkeiten zu
bereiten vermag. Ob die Russen trotzdem sein süßliches
Ufer werden halten können? Vermögen sie es nicht, so
müht ihnen auch die Seenplatte von Grodel nichts. Und
noch schwieriger gestalten sich die Verhältnisse im Nor-
den der Seen von Grodel. An der Straße von Ja-
worow nach Lemberg ist völlig offenes Land. Und
schon hat die Armee Madens nördlich von Jaworow
die Straße, die von Jaworow nach Niemitrow führt,
siegreich überschritten. So liegt hier der Weg nach
Lemberg völlig offen. Werden die Russen es fertig
bringen, auch hier den Weg nach Lemberg zu verstop-
fen? Nach den Erfahrungen, die in der letzten Zeit mit
dem Widerstand der Russen gemacht wurden, ist das
schwer anzunehmen.

Der Vorstoß der Armee Madens greift im Nor-
den weit über die Richtung auf Lemberg hinaus. Er
drängt, wie der neueste amtliche Bericht sagt, in brei-
ter Front über ganz Galizien bis fast an die russische
Grenze nach Osten vorwärts. Das Ziel des Vorstoßes
ist also nicht nur Lemberg, sondern es sollen die Rus-
sen aus ganz Galizien nach Osten und Norden hin-
ausgetrieben werden. Natürlich bedarf der Vorstoß
eines starken Planenreiches gegen Norden, um ihn
gegen einen russischen Planenangriff aus Russisch-Polen
zu sichern. Die Aufgabe, diesen Planenreich zu über-
nehmen, haben die Truppen der Verbündeten übernom-
men, die von Sientawa aus über den San vorgehen.
Sie haben hier die Russen zum Rückzug auf das schon

im Russisch-Polen liegende Larnograd gezwungen und
damit auch diesen Teil des nördlichen Galiziens von
den Russen geklärt. Der Vorstoß ist also auch gegen
Norden gerichtet, kann deshalb unbefürchtet gegen Osten
vorschreiten. Und das tut er mit einer geradezu über-
raschenden Schnelligkeit.

Es scheint, als ob die Russen vorläufig jeden Ver-
such, ihn aufzuhalten, aufgegeben haben. Vielleicht be-
reiten sie auf der Linie Grodel-Romarno eine neue
Verteidigung vor. Die nächsten Stunden müssen dies
lehren, denn die Armee Madens haben die Russen
schon bis in die Linie Karol-Magierow getrieben, wäh-
rend Teile der verbündeten Armeen schon bei Grodel
Fuß gefaßt haben. Aber auch diese neue Schlacht vor
Lemberg würde unter wenig günstigen Umständen für
die Russen beginnen. Ihr Heer ist zermürbt und Ver-
luste in genügender Anzahl stehen kaum mehr zur
Verfügung. Und diesem Fehler abzuweichen, wird auch
Herr Nikolai Nikolajewitsch nicht imstande sein, und
wenn er hundertmal dekretiert, daß Lemberg gehalten
werden soll, auch wenn es Millionen an Menschenleben
kostet. Es fehlen ihm eben diese Millionen, die er auch
kaum mehr so schnell wird beschaffen können. (3.)

Der Krieg mit Italien.

Lieft man die Mitteilungen des italienischen Haupt-
quartiers, so steht fest: seit einigen Tagen bleibt der
Inhalt derselben. In den Blättern, in denen die An-
gaben von Verwundeten gemeldet wird, sind die Zah-
lenangaben stets von der Zensur gestrichen, so daß an
ihrer Stelle weiße Flecken in den Zeilen erscheinen. Da
und dort wird vor Optimismus gewarnt. Die Ruhe,
die anfangs nach den Balkanstaaten erschollen, werden
hoffnungslos. Jetzt sagt ein längerer Artikel in der
„Stampa“: Leider können uns die Russen nicht helfen.
Aber wenn wenigstens die Serben wieder die Offensive
ergreifen wollten, so würde das unsere Offensive am
Jungo erleichtern. Zehn Monate nahm sich Italien Zeit
mit seinen Vorbereitungen, mit frischen Kräften an-
zusetzen an das ebenso lange hart kämpfende Oesterreich-
Ungarn heran, und trotzdem schreit Italien nach Hilfe!
Dabei schildert die italienische Presse fortwährend den
Verfall und die Erschöpfung Oesterreich-Ungarns in den
jämmerlichsten Farben. Nur wenige politische Schrift-
steller wagen diesen Phantasien entgegenzutreten, daß
Oesterreich-Ungarn noch immer eifern besteht. Ja, ver-
schiedene Blätter wissen das Ende des Krieges bestimmt
für Ende August dieses Jahres vorauszusagen. Daran
knüpft sich die übliche Voraussage des vollständigen Sie-
ges des Vierverbundes mit der Aufteilung der beiden
Zentralmächte und der Absetzung ihrer Herrscherhäuser.
Den Schluß dieser Phantasien bilden, wie wir der
„Böf. Ztg.“ entnehmen, Meldungen über das öster-
reichisch-ungarische Oberkommando. Nachdem Conrad
von Höfendorf gekommen und abgelöst
worden sei, seien nun auch Danil und Waleria-
berufen und Hindenburg kommt, wie die
„Tribuna“ aus geheimsten Quellen schöpft, ins Tren-
tino und übernimmt den Befehl über den gefährlichsten
Feind, der bereits drei unbefestigte Orte tatsächlich ein-
genommen hat. (3.)

Italien und die Türkei.

Dr. „Daily Telegraph“ läßt sich aus Rom berich-
ten: In den dortigen politischen Kreisen werde gegen-
wärtig erwogen, ob es nicht vorteilhaft wäre, der Tür-
kei den Krieg zu erklären, um einem lästigen
Zustand ein Ende zu bereiten. In diesem Sinne wurde
der italienische Botschafter bei der Pforte beauftragt,
nach Rom Bericht zu erstatten. Nach einer weiteren
Meldung des „Daily Telegraph“ aus Rom fordert die
„Idea Nazionale“ die Teilnahme Italiens bei dem
Angriffe auf die Dardanellen. (3.)

Eine italienische Kompanie vernichtet.

Dr. In Innsbruck kamen 60 gefangene Italiener,
zwei Offiziere und 58 Mann an, welche die Überreste
einer kriegstarken Kompanie darstellten, die von einer
Steinlawine völlig vernichtet worden ist.

Italienisches Allerlei.

II. Die Leitung der offiziellen sozialdemokratischen
Partei in Italien beschloß die Einleitung einer Pro-
paganda für die Abwälzung der Kriegslasten
auf die Schultern der wohlhabenden Klassen, sowie
zur Unterstützung des Hilfswerkes für die Familien der
Eingekerkerten. (3.)

III. Die Denunziationen in Italien
richten sich neuerdings auch gegen Italiener, die sich
noch nicht gestellt oder die für den Fonds für die
Familien der Soldaten zu wenig bezahlt haben. Zur
Ernte sollen viele Eingekerkerte entlassen werden.

(Etr. Hf.) Ein Dekret hebt dem deutschen Beispiel
folgend den telegraphischen und brieflichen Verkehr zwi-
schen Italien und Deutschland auf: bereits

eingelieferte Sendungen werden, so weit möglich, den Absendern zurückgestellt. (3.)

(Str. Hf.) Die Villa Falconieri im Albanergebirge ist von Carabinieri besetzt worden, um sie gegen die Volkswut zu schützen. Sie gehört bekanntlich dem Kaiser und ist ein Geschenk R. v. Mendelssohns.

Der Luftkrieg.

Deutsche Flieger.

WB. Die Pariser Blätter melden, daß ein deutsches Flugzeug Vains les Bains überflog und Bomben geworfen hat. Ein Soldat und ein Beamter wurden getötet, 12 Arbeiter verletzt. — Gerardmer ist von deutschen Fliegern mit fünf Bomben belegt worden. Hier wurde ziemlich erheblicher Sachschaden angerichtet. — Die Blätter aus Nancy melden, versuchte ein Schwab der deutschen Tauben die Stadt zu überfliegen. Zwei mußten umkehren, die beiden anderen warfen zehn Bomben auf verschiedene Stadtteile. Drei Personen wurden getötet, vier verletzt.

WB. Die Arelauer „Nouvele Reforme“ meldet: Marschauer Blätter berichten über einen neuen feindlichen Fliegerangriff auf Adomst. Durch die herabgeworfenen Bomben wurden acht Personen verletzt. Die Ortschaft Siraudo wurde von deutschen Fliegern mit Bomben belegt. Sechs Personen wurden getötet und 25 verletzt. (3.)

Feindliche Flieger.

WB. Ein besonderer Korrespondent des Blattes „Nouvelles du jour“ meldet aus Rosenbaal: Zwei französische Flieger machten einen Angriff auf Brüssel, der der Luftschiffhalle galt. Der Korrespondent, der in einem Hotel am Rogierplatz wohnte, berichtet, daß er gegen 4 Uhr durch eine heftige Kanonade geweckt worden sei. Die Deutschen hätten die Flieger von allen Seiten beschossen. Es wurde kein Schaden angerichtet.

Der Seekrieg.

„U. 29.“

(Str. Bl.) Ueber die Art der Versenkung des deutschen Unterseebootes „U. 29“, das von Kapitänleutnant Weddigen befehligt war, ist, wie die „U. 3.“ von maßgebender Seite erfährt, festgestellt, daß das Boot durch einen unter schwedischer Flagge fahrenden englischen Landdampfer zum Sinken gebracht worden ist. Hierdurch finden die von vornherein umlaufenden Gerüchte ihre Bestätigung, daß das Boot britischer Hinterlist zum Opfer gefallen ist. (3.)

Die Vorgänge zur See.

(Str. Bl.) Neuer meldet aus London, daß das englische Dampfschiff „Stratford“, das von dort nach Sydney unterwegs war, im irischen Meer durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund geholt wurde. Die Besatzung wurde gerettet.

WB. Lloyd's melden: Die Fischdampfer „Petrel“, „Explorer“ und „Yaponica“ aus Aberdeen sind am 4. und 5. Juni von Unterseebooten versenkt worden.

Der Kampf um die Dardanellen.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers.

WB. Das Hauptquartier teilt unter dem 17. Juni mit: An der Dardanellenfront vernichtete unser linker Flügel am Morgen des 15. Juni durch Artilleriefeuer ein feindliches Flugzeug, das beim Überfliegen unserer Stellung gegenüber Ari Burnu beschädigt und zum Absturz hinter den feindlichen Schützengraben gebracht wurde. Geknall ereignete

sich bei Ari Burnu und Sedd-ul-Bahr nichts von Bedeutung. Unsere Küstenbatterien an der Meerenge beschossen bei Sedd-ul-Bahr die feindlichen Artilleriestellungen, sowie seine Truppen und eine seiner Transportkolonnen. Sie sprengten einen Wagen der genannten Kolonne in die Luft. — Auf den übrigen Fronten keine Kampfhandlung von Bedeutung.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 19 Juni 1915.

h Kornfelder. Viel mehr Interesse als sonst beanspruchen die wogenden Kornfelder in diesem Jahre. Mancher, der sie sonst daraufhin ansah, ob sie wohl recht viele Feldblumen als Beigabe zum Strauß boten, achte jetzt auf die Wehren und mancher, der in Torheit und Rücksichtslosigkeit ruhig den Gang durch die Wehren unternahm, steht jetzt im Kornfelde ein Heilkraut, ein Nähr-mich-nicht-an. So ist's recht. Nichts beschädigen, nichts vernichten, nur ansehen, sich darüber freuen. Welch wunderbarer Anblick aber ist auch ein solches Kornfeld! Im warmen Mittagssonnenstrahl zittert die Luft über den Kornwogen, die sich über die Weite hinziehen. Rassel spielt die laue Luft mit ihnen und läßt ein geheimnisvolles Raunen in den Halmen klingen. Nimmer ruhen die Flächen. War aber die Weite silbergrau, so schimmert sie jetzt violett, ein immer wechselndes Farbenspiel bietet sich dem Auge dar. Es kann nichts Schöneres geben, als in des heißen Sommertages Mittagstunde durch die Kornfelder zu schreiten, durch den grünen Wald der Halme, aus dem geheimnisvoll das Zirpen der Grille klingt. Die zarten Töne wecken im Herzen des Menschen andere lautere Töne, die eine eindringlichere Sprache reden von Sonnenlust und Menschenfreude vom Werden und Vergehen. Denn über all der Schönheit liegt schon die wehmüßvolle Ahnung des Sterbens. Nicht grün allein sind die Halme, nein. Schon taucht das salbe Gelb der Reife in dem Halmwald auf. Ganz schwach nur tritt es erst auf; aber doch ist es ein Bote des sicheren Todes, den der Schnitter bringt, wenn er den scharfen Stahl der Sense im hellen Sonnengold blitzen läßt und in langen Schwaden das Korn dahinsinkt. Aber an den Tod denkt der Mensch nicht beim Anblick der wogenden Halme, sondern nur daran, daß sie uns Frucht, reiche Frucht geben werden. Und so soll es auch sein; Freude soll das Kornfeld auslösen in uns, Freude und Dank gegen den Allmächtigen, der den Samen, den fleißige Hände in den Schoß der Mutter Erde legten, wachsen und gedeihen und zu neuer Frucht sich entwickeln ließ.

* Wochenhilfe. Es scheint noch nicht allgemein bekannt zu sein, daß nach der Bundesratsbekanntmachung vom 23. April 1915 der Wächnerin, deren Mann Kriegsdienst pp. leistet und die nicht auf Grund der Bundesratsbekanntmachung vom 3. Dezember 1914 und vom 28. Januar 1915 Anspruch auf Wochenhilfe durch die Krankenkasse pp. hat, die Wochenhilfe vom Versicherungsverband (Kreis) unter den in der Bekanntmachung enthaltenen Voraussetzungen zu zahlen ist. Auch an die Wächnerin eines unehelichen Kindes wird die Wochenhilfe gezahlt, wenn das Kind auf Grund des Gesetzes Anspruch auf Familienunterstützung hat. Ebenso wird für Enbidungsfälle während des Krieges, in denen die Wochenhilfe von dem Versicherungsverband oder der Krankenkasse nur deshalb nicht oder nur teilweise gewährt wird, weil die Bundesratsbekanntmachungen nicht

schon seit Kriegsbeginn in Kraft sind, bei vorhan-

Bedürftigkeit auf Antrag eine einmalige Unter-

bis zum Betrage von 50 Mk. gezahlt. Die Unter-

auf Zahlung der Wochenhilfe oder Zahlung einer

maligen Unterstützung sind auf dem Bürgermeist-

zu stellen.

** Auf die heute Abend im „Deutschen Saal“ stattfindende Generalversammlung des Schönerungsvereins wird hiermit nochmals wiesen. Es wird um zahlreiche Beteiligung dringend gebeten.

** Heute Abend findet bei Karl Hoben (Deutsche Treue) eine außerordentliche Generalversammlung der Allgemeinen Arbeitervereine statt, worauf wir nochmals hinweisen.

** Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Gewinne der 5. Ziehung der 231. Ziehung kommen von heute an in unserer Expedition zur Zahlung. Gleichzeitig kann mit der Erneuerung der Lose für die 232. Klassenlotterie begonnen werden. Diese hat bis spätestens 5. Juli zu erfolgen. Die Ziehung findet am 9. und 10. Juli statt.

m Aus dem Rheingau. Der bei dem men Welter gollte schnelle Verlauf der Blüte wegen des Heuwurms unseren Winzern sehr erwidert. Die Reben sind überall in genügender Menge vorhanden. Sie sind kräftig entwickelt und stehen in voller Blüte. In den Rudesheimer Weinbergen ist allgemein die Blüte schon beendet. Von den Pilzkrankheiten ist bisher viel bemerkt worden; dagegen hat schon der Regen genügt, den Heuwurm, der schon vertrocknet wieder ausleben zu lassen. Die mangelnden Arbeitskräfte machen sich gerade jetzt, bei den nötigen Behauptungsarbeiten, stark bemerkbar; jedoch dürfen sie nicht unterlassen werden.

* Königliche Schauspiele. Die in Woche begonnenen volkstümlichen Vorstellungen am Montag, den 21. Juni d. Js. mit einer Aufführung von Schiller's „Die Räuber“ ihren Fortgang. weitere volkstümliche Vorstellungen folgen dann:

Am Dienstag, 22. Juni.	„Hans Heiling.“
„Mittwoch, 23. „	„Sphigie auf Tauris.“
„Donnerstag, 24. „	„Don Juan.“
„Freitag, 25. „	„Räuber von Heilbrunn.“
„Samstag, 26. „	„Die Fledermaus.“
„Sonntag, 27. „	„Wilhelm Tell.“

Vorstellung vor den Ferien) Die Eintrittspreise (üblichen Volkspreise) sind bereits bekannt gegeben. Vorbestellungen werden, worauf ausdrücklich hingewiesen wird, gegen die übliche Vorverkaufsgeld von je 50 Pf. für eine Karte nur auf Plätze von 1,50 Mk. — 3.00 Mk. entgegengenommen. Die Eintrittskarten für die Plätze von 25 bis 75 Pfennig und die nicht vorbestellten Karten für 1.50 Mark bis 3.00 Mark werden von Sonntag den 20. Juni d. Js. ab täglich von 9—10 Uhr an der Theaterkasse zum Verkauf gelangen. Der Abendkasse werden nur Eintrittskarten für die betreffende Vorstellung verkauft. Die Vorstellungen beginnen um 7 Uhr. Um eine schnellere Abfertigung Publikums beim Kartenverkauf herbeizuführen, die Intendantur die Eintrittskarten wie bisher an Kassen — Kasse 1 und 2 — verkaufen lassen. Publikum wird gebeten, sich vorher genau zu informieren, an welcher Kasse die von ihm gewünschten Plätze

Heimatlos.

Novelle von E. Börsch.

„Über trotz aller Mühe würden Sie kein zurückgezogenes Leben zu führen mögen, in welchem Ihre Talente verborgen blieben?“ warf Bertina ein, die aufmerksam gelauscht hatte. „Wahrscheinlich nicht. So lange uns die Arbeit unserer Lebens befriedigt, hat man kein Verlangen, darauf zu verzichten,“ versetzte Oswald überzeugend.

Bertina blinnte bewundernd zu ihm empor. „Sie gehören zu den Bevorzugten unter den Menschen. Ihnen kann doch nichts mehr zu wünschen übrig sein,“ flüsterte das junge Mädchen leise.

„Nein!“ Oswalds Stimme klang plötzlich so verändert und schmerzhaft, daß beide Damen betroffen in das bleiche Antlitz ihres Gastes schauten.

Herr Werther fand keinen Grund, die Einladung der beiden Damen zum Abendessen abzulehnen, und ohne es selbst zu wissen, dehnte er seinen Besuch bis zur späten Abendstunde aus.

Diesem ersten Besuche folgte bald ein zweiter und dritter, dann wurde Oswald Werther ein täglicher Gast im Walddäuschen. Ehe vierzehn Tage vergangen waren, war er mit den beiden Damen so vertraut, als habe er sie seit Jahren gekannt.

Es war herrliche Sommertage. Bertina glaubte, die Sonne habe niemals aufhören gescheit und die Vögel noch nie heiterer gelungen. Sie hier in dieser Waldesinsamkeit, und jeden Morgen klopfte ihr unruhiges Herz lauter, wenn sie in der Ferne die Gestalt ihres Geliebten erkannte, der jetzt ihre ganze Seele erfüllte.

Eines Tages hatte Bertina ihren Gast vergebens erwartet; selbst am Abend war er nicht erschienen. Es war ihr fast unmöglich, ihre Unruhe zu verbergen, und ihre Mutter überaschte sie oft in Tränen. Wie traurig und öde würde sich das Leben gestalten, wenn Oswald es nicht durch seine Gegenwart verschönerte! Das junge Mädchen wagte diesen Gedanken nicht auszusprechen.

Der Gräfin waren die Gefühle ihres Kindes kein Geheimnis geblieben, und sie freute sich im Stillen, das Bertinas Wahl eine so glänzende gewesen war. Sie hatte oft gefürchtet, daß eines Tages mit dem Bekenntnis einer Liebe vor sie treten würde, die vielleicht bittere Enttäuschung nach sich gezogen hätte; aber diese Furcht war jetzt geschwunden. Hätte die Gräfin Eltern die ganze Welt durchsuchen können, so hätte sie gewiß keinen Mann aufgefunden, dem sie das Geschick ihres Kindes lieber anvertraut hätte, als Oswald Werther, und sie war überzeugt, er würde Bertina glücklich machen.

Doch am folgenden Tage stellte sich der schmerzliche vermisste Gast im Walddäuschen wieder ein. Bertina plauder-

te und scherzte so heiter mit ihm, und da es den jungen Leuten im Walddäuschen zu eng wurde, machten sie einen Spaziergang in den kühlen Wald, um auf ihrem Lieblingsplatz ein ungestörtes Beisammensein zu genießen.

„Apropos, unser gemeinsamer Freund, Franz Werthold, kommt morgen und bleibt einige Tage als Gast bei mir,“ bemerkte Oswald leichthin.

Als Bertina schwieg, streifte sein Blick ihr Antlitz, und er sah das junge Mädchen erröten und die Augen senken.

Bertina kühlte sich schuldbeissen; denn jetzt mußte ihre Schuld offenbar und ihr wahrer Name konnte nicht länger geheim gehalten werden.

Oswald jedoch sah in der Erregung des jungen Mädchens seinen Argwohn bestätigt und glaubte, Bertina liebe Herrn Werthold. Ein danges Gefühl des Schmerzes und der Eifersucht erfüllte sein Herz, und er entschloß sich, dieser quälenden Ungewißheit ein schnelles Ende zu machen.

„Ich möchte mir die Erlaubnis erbiten, unsern gemeinsamen Freund Werthold zu Ihnen führen zu dürfen. Er wird sich freuen, die Bekanntschaft seiner lieben Freunde zu erneuern,“ begann er einleitend.

Bertina schaute bittend zu ihm empor. „Würden Sie meine Bitte achten und Ihren Freund nicht veranlassen, uns zu besuchen? Ich habe meine Gründe!“ bat sie leise.

Den jungen Mann durchrieselte es kalt. Bertinas Worte waren nicht mißzuverstehen. Sie liebte Werthold, hatte aber vielleicht mit ihm eine kleine Zwiseigkeit gehabt, sich deshalb mit ihrer Mutter in die Einsamkeit des Waldes zurückgezogen und schaute jetzt die erste Zusammenkunft.

„Ihre Bitte ist mir Befehl,“ flüsterte er, „sagte er deshalb kühl; dann trat eine kleine Pause ein.“

Bertina wagte kaum zu atmen; sie versuchte zu reden, doch die Worte erstikten in ihrer Kehle, und sie konnte keinen Ton hervorbringen. Sie ahnte vielleicht die Gedanken im Herzen ihres Begleiters, denn sie war fest entschlossen, ihm zu versichern, daß nichts weiter als ein Band der Freundschaft zwischen ihr und Herrn Werthold bestehe und daß sie ihn garnicht lieben dürfe, da er bereits sein Wort verpfändet habe; doch zum erstenmal in ihrem Leben konnte sie die rechten Worte nicht finden; darum erhob sie sich von ihrem Sitz und schritt langsam den Waldweg entlang.

Herr Werther blieb an ihrer Seite und machte den Vorschlag nach dem Walddäuschen zurückzukehren. Doch als er Bertina anblickte, sah er ihre Augen mit Tränen gefüllt, und um die schmalen Lippen zuckte es bedenklich. Ehe er wußte, was er tat und was er sagte, erfaßte er ihre Hände und rief stürmisch: „O, Bertina, meine Geliebte, mein Leben! Was habe ich denn gesagt, um Ihnen Schmerz zu bereiten? O mein Liebling, verschließen Sie nicht die Tore des Paradieses vor mir, indem Sie mir sagen, daß Sie mich nicht lieben.“

Noch immer schwebte Bertina, aber sie schaute mit glücklichem Lächeln zu ihm empor, daß es seiner Worte diente und Oswald die lieblich Errötende in seine Arme zog und ihre Wangen mit heißen Küffen bedeckte.

Einen Augenblick hörte man nichts als das laute Klirren ihrer Herzen; doch dann erinnerte er sich plötzlich an die die zwischen ihm und der Geliebten gähnte.

Er erbleichte. Ein schmerzliches Stöhnen entrang seiner Brust und fast rauch stießen seine Lippen hervor. „Verzeihung! Ich vergaß momentan, daß ich kein Recht habe Sie zu lieben.“

Bertinas Antlitz entfarbte sich schreckensbleich; seine durchschnitten ihr Herz wie ein scharfes Messer.

„Kein Recht, Oswald?“ hauchte sie tonlos.

„Geliebte! Es war nicht meine Schuld, daß ich Sie liebte, und ich werde Sie lieben bis zu meinem letzten Atemzuge,“ versicherte er leidenschaftlich. „Aber es liegt ein Geheimnis in meinem Leben vor, welches ich Dir jetzt nicht enthüllen kann.“

„Wenn Du mich liebst, kann kein Geheimnis zwischen uns sein, dann kann uns nichts trennen!“ rief Bertina verzweifelt.

„Für diese Worte danke ich Dir, aber Du verstehst jetzt noch nicht,“ lächelte er trübe, dann setzte er zögernd traurig hinzu: „Bertina, Geliebte, ich habe gar kein Recht, den Namen, den ich führe.“

Zu seinem Erstaunen lachte Bertina belustigt.

„Hast Du ebenfalls einen falschen Namen angenommen?“ D. Du lieber, höre Mensch!“ rief sie jubelnd und flachte wie ein glückliches Kind in die Hände. „Dann wirst Du auch meine Täuschung verzeihen. Ich heiße gar nicht Bertina Salbern, sondern Bertina von Etern; unserm gemeinsamen Freund Werthold sollte unser Aufenthalt geheim bleiben, daher angenommen Name Salbern.“

Wenn sie erwartet hatte, Oswalds Antlitz hätte sich dieser Aufklärung erheitert, so hatte sie sich geäußert, daß seine Züge wurden noch ernster.

„Comte von Etern,“ kam es kaum hörbar von seinen Lippen, „die gefeierte Schönheit und reichste Erbin des Reiches! Nun ist die Kunst noch vergrößert — ich, Oswald Werther, ein Findling, ein Ausgestoßener, dessen Eltern unbekannt sind.“

Er hatte die letzten Worte mit gereizter Bitterkeit gesprochen; doch Bertina schlang ihren weichen Arm um seinen Hals und flüsterte ihm leise ins Ohr: „Selbst wenn Du Bettler wärest, würde ich doch nicht von Dir lassen. Du hörst mir und ich gehöre Dir. Nichts und Niemand in der Welt soll uns scheiden!“

(Fortsetzung folgt.)

find. Die Intendantur behält sich vor, bei
Andrang die Kassen früher zu öffnen. Ein
Eintrittskarten ist dem hiesigen Magistrat zur
An Arbeitervereine, Jugendorganisationen usw.
verkauft worden.

Gegen die Schwarzseherei.

Unsere Feinde haben ihre Feindseligkeiten auf das
geschäftliche Gebiet getragen; all ihre Bemühungen
dahin, unseren Auslandsverkehr zu treffen; ob
damit Glück haben werden, vermag nur die Zukunft zu
sagen. In einem interessanten Artikel wendet sich nun
„Deutsche Arbeiterzeitung“ gegen gewisse Schwarz-
seherei und kommt zu dem Schluss, daß wir uns für die
Ausfuhrindustrie keinen Beschränkungen hinzu-
brauchen. Es sei nicht daran zu denken, daß
Deutschland durch den Krieg auf dem Weltmarkt ver-
loren würde, und man könne sicher darauf rechnen,
nach dem Kriege ein neuer Aufschwung ein-
zuwirken. Für diese Behauptung wird ein reiches
Material beigebracht, dessen Zusammenfassung
folgendes ergibt:

1. daß nicht etwa nur die industrielle Tätigkeit
Deutschlands, sondern diejenige aller anderen Länder
unter dem Einfluß des Krieges gelitten hat, diejenige
Deutschlands sogar noch mehr als die Deutschlands, da
die Industrie sich infolge der ihr innewohnenden An-
passungsfähigkeit schneller in die veränderten
Verhältnisse gefunden hat, als die englische. Von einer
Verminderung der industriellen Produktion der feindlichen Staaten
während des Krieges gegenüber denjenigen Deutschlands
haben wir keine Kenntnis, kann also in Wirklichkeit nicht
Rede sein;

2. daß die Einfuhrfähigkeit in den hauptsächlichsten
industriellen Absatzländern unter dem Einfluß des Krieges
keine Einschränkung erfahren hat und ein größerer
Umsatz auch heute noch besteht, und daß es insolge-
dem auch der feindlichen Konkurrenz nur in einem
bescheidenen Maße möglich sein wird, deutsche
Produkte durch eigene zu ersetzen;

3. daß die feindlichen Länder mehr auf den deutschen
Markt angewiesen sind, als umgekehrt und wir demzu-
folge auch keine Beschränkungen zu hegen brauchen, daß
unsere Feinde sich etwa den deutschen Industrieerzeugnissen
entziehen werden, ganz abgesehen davon, daß wir
dem Stande der Kriegsoptionen auf eine voll-
ständige Ueberwindung unserer Feinde hoffen dürfen und
in der Lage sein werden, auch in bezug auf die
Einfuhrfähigkeit des Handelsverkehrs unsere Bedingungen
aufrechtzuerhalten;

4. daß die finanzielle Lage in Deutschland nach dem
Kriege besser sein wird als diejenige der feindlichen
Länder, und daß infolge neuer Kapitalbildung aus den
Einnahmen des Reiches heraus auch für die Be-
haltung des Handels und der Industrie genügend flüssige
Mittel vorhanden sein werden, selbst wenn Deutschland
Kriegsschadigung, auf die wir nach Lage der
Sache wohl rechnen dürfen, nicht erhält.

Aus alledem geht klar und deutlich hervor, daß in
Deutschland das Verhältnis der deutschen Industrie zu ihren Kon-
kurrenten irgendeine grundlegende Veränderung zu
Gunsten unserer Industrie nicht eingetreten ist. Auf
anderer Seite aber hat gerade der Krieg viel dazu
beigetragen, dem neutralen Ausland die Augen zu öffnen
für die gewaltige Ueberlegenheit verschiedener Zweige
der deutschen Industrie gegenüber ihren Konkurrenten
namentlich der deutschen Waffenindustrie und der
chemischen Industrie, eine Ueberlegenheit, die selbst von
ihren Feinden, wenn auch widerwillig, anerkannt
werden mußte. Und er hat weiter bewiesen, daß die
deutsche Industrie ohne die deutschen Industrieerzeug-
nisse heute nicht mehr fertig werden kann.
Diese Erkenntnis trotz aller Mächtigkeiten unserer
Feinde später bei Wiedereintritt geordneter Verhältnisse
Früchte tragen wird, darauf dürfen wir wohl mit
Sicherheit hoffen. Und darum: Fort mit allem
Schwarzsehen!

Das Attentat auf Karlsruhe.

Die Trauerfeier.
In der neunten Vormittagsstunde am Freitag wur-
de auf dem Karlsruher Friedhofe 21 Opfer des
schrecklichen Fliegerangriffs auf Karlsruhe
beigesetzt. (Die übrigen sechs Opfer werden auswärts
beigesetzt.) Die von der Stadt zur Beerdigung gestellte
gemeinsame Grabanlage war mit Eichenkränzen und
Kerzen reich geschmückt. Unter den Kränzen
war man solche des großherzoglichen Hauses, der
Königlichen von Schweden und der Stadt Karlsruhe. Der
Westfront weisende Großherzog ließ sich bei der
Beerdigung durch den Geheimen Rabinetsrat von Dobo ver-
treten. Persönlich waren erschienen: Die Großherzogin
mit der Königin von Schweden, die Großherzogin
von Baden und Prinzessin Max, hohe Offiziere, sämtliche
Minister, der Oberbürgermeister mit den Völkern
und den Vertretern der städtischen Kollegien.
Die Militärvereine der Stadt hatten Abordnungen
in den Reihen zu der Feier entsandt. Um 9 Uhr
schloß der fast unübersehbare Trauerzug in Bewegung.
Dem Zuge voran schritten die Geistlichen, denen
Vertreter der militärischen, Staats- und städtischen
Behörden folgten. Ihnen schloß sich die große Zahl
Lebendtragenden an. Nach Absingen von Liedern
wurde durch den evangelischen Hofprediger Fischer. Nach
dem Gesange der katholischen Stadtpfarrer Stumpf die
Feier in seiner Trauerrede aus, daß
die dem Fliegerangriff zum Opfer Gefallenen für
das Vaterland gestorben seien. Mit Gesang und mit
abermächtigem Bläserchor hatte die sehr eindrucks-
volle Feier ihr Ende erreicht.

In einem amtlichen Eintrage wird der Bericht
über den Karlsruher Fliegerangriff, der den Fliegerantritt

auf Karlsruhe als Betätigungsmittel für die Be-
schickung offener französischer und englischer Städte hin-
stellt, dahin berichtet, daß von deutscher Seite nur be-
festigte Punkte beschossen wurden. Unsere Angriffe, so
beißt es weiter, waren bislang nur die Vergeltung
für gleichartige Maßnahmen unserer Gegner. In jedem
einzelnen Fall sei in unseren Berichten darauf hinge-
wiesen worden. Daß es den Franzosen garmacht auf die
Gewinnung eines militärischen Vorteiles ankomme, gehe
aus der Tatsache hervor, daß den feindlichen Fliegern
nach dem amtlichen Eingeständnis der Franzosen beson-
ders das Reservoir als Ziel bezeichnet worden sei.
Wie groß die Gefahr für die Königin
von Schweden gewesen sei, die gegenwärtig in Karls-
ruhe zum Besuche weilt, zeige u. a. die Tatsache, daß
mehrere Sprengstücke in das Zimmer der schwedischen
Baronin Hochschild flogen. Auch die Kinder des Prin-
zen Max von Baden, über deren Schlafgemach eine
Bombe das Dach zertrümmerte und die Decke einschlug,
seien nur mit knapper Not dem Tode entgangen. Unter
der Bürgerschaft hätte der Ueberfall an Toten und
Verwundeten insgesamt 84 Opfer gefordert. Zum Schluß
sagt der amtliche Bericht dann wörtlich: Wir können
den Angriff nach diesem Ergebnis und nach der
feindlichen Fliegern erteilten dienlichen Anweisung über
ihre Angriffsziele nicht als militärische Unternehmung,
sondern nur als ein Verbrechen bezeichnen, dessen
Rohheit von der wirklichen Höhe der vielbewunderten
französischen Kultur ein bereites Zeugnis
ablegt.

Aus aller Welt.

Bischof Faulhaber. Der Kaiser hat dem Bi-
schof von Speyer, Dr. Michael v. Faulhaber, der schon
zwei Mal von speyer tapferen Krieger an der Westfront
seinen Besuch abstattete und dabei unter persönlicher
Lebensgefahr auch die in den vordersten Schützengrä-
ben liegenden Feldgrauen an hohe Vorbilder soldati-
scher Tugenden erinnerte, das Eisene Kreuz 2. Klasse
verliehen.

Bergmannslos. Auf der Zeche „Westfalen“ in
Essen (Ruhr) wurden zwei Bergleute von herab-
stürzendem Felsgestein verschüttet und getötet.

Tödtlich verunglückt. Bei einer Kesselexplosion auf
der Zeche „Friedrich Heinrich“ in Duisburg wurden
zwei Arbeiter getötet und zwei sehr schwer
verletzt.

Brand in Duderstadt. 40 Wohnhäuser und die
dazu gehörenden Hintergebäude, ferner die protestanti-
sche Pfarrkirche sind in Duderstadt (Provinz Hannover)
den Flammen zum Opfer gefallen. Der herrschende
Sturm wird die Gefahr noch vergrößern.

Familiendrama. In Oberkassa bei Plauen
(Vogtl.) ertränkte der Maurer Biedermann seine vier
Kinder im Alter von 5½ bis ¼ Jahren in dem
Teiche des Rittergutes und ließ sich dann bei Lötzen-
grün von einem Eisenbahnzuge überfahren. Er war
franklich und soll sich schon längere Zeit mit Selbst-
mordgedanken getragen haben.

Bei der Arbeit ertrunken. Beim Pferdewaschen
in der Fischpau ertrank, wie aus Döbeln berichtet
wird, der beim Gutsbesitzer Paul in Lötzen bedien-
stet gewesene 41jährige Dienstmagd Karl.

Todesurteil. Das Schwurgericht in Landsberg
a. H. verurteilte den 23jährigen Kellner Mittel aus
Virkenswerder zum Tode. Er erschlug im März die
unverheiratete 64jährige Mathilde Bernstein mit einem
Knüttel.

Hochherzige Spende. Zimmermeister Gg. Bir-
mofer in Ruffeln, spendete hunderttausend Kronen als
Grundstock einer Invalidenpension für den Gerichtsbe-
zirk Ruffeln.

Unwetter in Frankreich. Die „Welt“ Parisien
meldet, sind über Mittelfrankreich heftige Unwetter nie-
dergegangen, die großen Schaden anrichteten. Die Ernte-
ausbeuten haben sich an vielen Orten sehr verschlechtert.

Feuer in Paris. Wiederum ist eine große Fabrik
in Paris durch Feuer vernichtet worden. Diesmal ist
es eine große Zellulosefabrik. Die Fabrik hat einen
Flächeninhalt von 10 000 Quadratmeter und beschäf-
tigte in Friedenszeiten über 300 Arbeiter. (3.)

Ueberschwemmungen in Sibirien. Die in Mos-
kau erscheinende „Ruskoje Slovo“ teilt mit, daß der
Senatsfluß über seine Ufer getreten ist. Dreißig sibirische
Dörfer seien vollkommen zerstört. Menschen und Vieh
seien vom Wasser weggetrieben worden und ertrunken.
Das Elend sei unbeschreiblich.

Die amtlichen Tagesberichte.

18. Juni.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

WB. Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Bei Arras seit 16. Juni: 17 Offiziere, 647 Mann
gefangen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Feinde setzten ihre Durchbruchversuche nördlich
Arras vergeblich fort. Die Engländer erlitten nörd-
lich des Kanals La Bassée eine neue Niederlage.
Ihre Angriffstruppen wurden aufgerieben. Nur ein-
zelne Leute flüchteten sich zurück. Westlich Angres,
beim Kirchhof südlich Souchez und nördlich Ecurie
sind Franzosen in kleine Teile unserer vorderen Stel-
lung eingedrungen.

Gart nördlich der Lorettohöhe gaben wir ein
in umfassendem Feuer liegendes Grabenstück planmäßig
auf. Im übrigen wurden die feindlichen Angriffe ab-
geschlagen.

Seit dem 16. Juni nahmen wir auf dem Kampf-
felde nördlich Arras 17 Offiziere, 647 Mann
gefangen.

Die blutigen Verluste entsprechen denen in der
Schlacht in der Champagne.

In den Argonnen wiesen wir schwache feindliche
Vorstöße ab.

Bei Vauquois haben sich östliche Gefechte ent-
wickelt.

Die Vogesenkämpfe westlich Megerat sind
noch im Gange.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bordnende russische Abteilungen wurden von

deutscher Kavallerie über den Szascha-Abchnitt (öst-
lich der Straße Chotomany-Szawle) zurückgeworfen. Ein
von starken feindlichen Kräften gegen die Dabina-Linie
vorgezogener Angriff scheiterte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Weiterseits Tarnograd warfen die verbünde-
ten Truppen in der Nacht den Feind gegen den Ta-
new-Abchnitt zurück. Die anderen Armeen des Gene-
ralobersten von Radenski haben die geschlagenen Rus-
sen bis in die vorbereitete Grodel-Stellung (Linie Ra-
rol-Miasa-Magierow-Bereszha-Abchnitt) bis zur Ein-
mündung in den Dnjestr getrieben.

An der Dnjestrfront nordöstlich Strij ist die Lage
unverändert. Oberste Heeresleitung.

Der ungarische Generalstabsbericht.

17. Juni.

Verfolgung der Russen. — Der Westteil von
Grodok erstürmt.

WB. Aus Wien wird amtlich verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern konnten die geschlagenen russischen Ar-
meen nirgends standhalten.

In Mittelgalizien setzten sie, auf der gan-
zen Front durch starke Nachhut gedeckt, den Rückzug
in nordöstlicher und östlicher Richtung fort. Die ver-
bündeten Armeen verfolgten scharf. Nördlich Ste-
niawa bringen unsere Truppen über Cieplice
und Cewlow vor und haben gestern starke russische
Kräfte, die noch auf galizischem Boden kämpften, unter
schweren Verlusten über die Reichsgrenze zu-
rückgeworfen.

Ostlich anschließend erreichten verbündete Truppen
Lubaczow, entrißen den Russen nach heftigem
Kampfe Kiemirov und bringen weiter auf Sa-
now vor.

An der Lemberger Straße nahen Truppen der Ar-
mee Böhm starke russische Nachhut bei Wolczuch
noch in den Abendstunden über die Bereszyca und er-
stürmten Mitternachts den Westteil von Grodel. Auch
südlich Grodel wurde das Westufer der Bereszyca vom
Feind gesäubert.

Südlich des Dnjestr ist die Situation im all-
gemeinen unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front schlugen unsere Trup-
pen bei Plava wieder mehrere Angriffe unter schwe-
ren Verlusten für den Gegner ab. Im Felsgebiet des
Arn dauern die Kämpfe der Gebirgstruppen fort.

An der Kärntner Grenze hat sich gestern
nichts Wesentliches ereignet.

In Triest wurden feindliche Vorstöße gegen das
Tilliacher Joch, im Tosane-Gebiet bei Tre Cassi, Bu-
chenstein und auf dem Ronie Posten (östlich Folgarla)
zurückgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
Gen. v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Der heutige Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 19. Juni.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Neue Mißerfolge der Feinde im Westen.
250 Franzosen gefangen.

Die Fortsetzung der Angriffe auf unsere Front
nördlich von Arras brachten dem Feinde weitere Miß-
erfolge. Nördlich des Kanals von La Bassée wurde
ein englischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Mehrere
französische Angriffe an der Lorettohöhe beiderseits Neu-
ville und nördlich von Arras brachen zusammen. Wir
säuberten einige früher verlorene Grabenstücke vom
Feinde.

In den Argonnen wurden östliche Vorstöße des
Gegners im Bajonettkampf abgewiesen. Die Kämpfe
bei Vauquois haben zu keinem Ergebnis geführt.

Nordöstlich von Lunville wurde der von den
Franzosen besetzte und besetzte Ort Einbermenil über-
fallen und genommen. Nach Zerstörung aller französischen
Verteidigungsanlagen gingen unsere Truppen unter Mit-
nahme von 50 gefangenen französischen Sägern in ihre
alten Stellungen zurück.

In den Vogesen wird noch an einzelnen Stellen
des Fichtales gekämpft. Am Hilsenfirst nahmen wir
über 200 Franzosen gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Weitere Fortschritte.

In Gegend Szawle am Dawina- und Szlawanta-
Abchnitt wurden russische Vorstöße abgewiesen.

Südwestlich von Kalwaja machten wir Fortschritte.
Das Dorf Wolkowizna wurde im Sturm genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Stellung der Russen bei Lemberg von
den verbündeten Truppen angegriffen.

Die Russen sind westlich des San bis in Linie
Zapuscie-Ulanow, östlich davon über die Tanow-Panczka-
Linie zurückgeworfen. Die Grodel-Stellung wird an-
gegriffen. Die noch südlich des Dnjestr zwischen den
Dnjestr-Sümpfen und dem Strij stehenden Russen wur-
den angegriffen und nach Norden zurückgedrängt. Die
Angriffe werden fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Drogerie und Wilhelm Jung
Drogerie.